

New Futures Art Collaborative

Einblicke in eine internationale Residency in Johannesburg, South Africa

Riaz Ali, Parimah Avani, Maleeha Bukhari, Maruee Pahuja, Lukas Sterzenbach, Kirimi Thuranira, Ernst Wagner, Nilra Zoraloglu

Das EVC-Netzwerk ist eine internationale Gruppe von Kunstpädagog:innen, 2015 in Kamerun entstanden. Die institutionellen Mitglieder des Netzwerks kommen aus Deutschland, Ghana, Kamerun, Kenia und Südafrika, viele Einzelne aus der ganzen Welt.

Ihr Ziel ist es, den bestehenden kulturellen Reichtum mit seinen verschiedenen Perspektiven für den Kunstunterricht fruchtbar zu machen. „EVC“ steht dabei für „Exploring Visual Cultures“.

Dieses Erkunden (Exploring) verfolgen wir durch das Kennenlernen verschiedener Bildsprachen und der dahinter liegenden Weltsichten, etwa wenn wir fragen, was Picasso an westafrikanischen Masken faszinierend fand und ob dies mit den Auffassungen der Schnitzer und Communities in Westafrika zusammenpasst.

Da Kunstunterricht jedoch vor allem bildnerische Praxis ist, stellt sich darüber hinaus die Frage, wie sich denn künstlerisches Arbeiten in einem solchen Kontext verortet. Deshalb hat EVC immer wieder internationale Künstleraufenthalte (Residencies) durchgeführt, um dies zu intensivieren.



Einer dieser Residencies ist z.B. der Aufenthalt dreier brasiliensischer Künstlerinnen 2022 in München, die dann am Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Universität Augsburg ein praktisches Seminar durchführten, bei dem die Studierenden künstlerische Interventionen im Museum Fünf Kontinente erprobten (www.explore-vc.org/en/galleries/museum-interventions.html). Diese Gruppe erwies sich als Glücksfall, da die drei Künstlerinnen bereit waren, sich innerhalb von EVC weiter zu engagieren: Bei der EVC-Summerschool zur documenta fifteen mit Kollege:innen aus Afrika oder bei der Etablierung einer transnationalen Gruppe, die sich im Frühjahr/Sommer 2025 zur gemeinsamen Arbeit in Südafrika trafen (<https://www.newfuturesartscollaborative.com/>). Die deutschen EVC-Partner wurden dabei von Lukas Sterzenbach, der an der Münchner Kunstakademie auf Lehramt studiert, vertreten.

Diesen Arbeitsaufenthalt mit 15 jungen Künstler:innen aus elf verschiedenen Ländern haben wir zusammen mit Isadora Canea, einer der drei brasilianischen Künstlerinnen, und der in den USA ansässigen NGO Initiatives of Change, die das Vorhaben finanzierte, intensiv vorbereitet. Im Vorfeld starteten wir mit einem vierteiligen Onlineseminar, gefolgt von der Zusammenarbeit im Mai/Juni 2025 vor Ort in Johannesburg. Hier formten sich Kooperationen, die in diesem Beitrag von einzelnen Teilnehmer:innen reflektiert werden.

Alles resultierte in einer gemeinsamen Ausstellung (www.explore-vc.org/en/activities/news/june-21-2025-exhibition.html), die nun auf Tour geht. Die erste Station war die UN-Klimakonferenz (COP) im November 2025 in Brasilien (www.newfuturesartscollaborative.online/2/) – und wir hoffen, sie bald nach Deutschland bringen zu können.

Die Arbeit in Brasilien hatte das überzeugende Leitmotiv CO-CREATE AS AN EMERGENCY EXIT – und um genau dies geht es uns bei solchen Projekten. Um den Krisen dieser Zeit zu begegnen, brauchen wir die gemeinsame Gestaltung von Praxis sowie deren Reflexion. Hier im BDK INFO hat in einem ersten Schritt genau diese Reflexion begonnen. Deutlich zeichnen sich hier die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten ab: Welche Richtung nehmen die verschiedenen Funktionen von künstlerischer Arbeit? Wie sieht bildnerisches Gestalten in verschiedenen Kontexten aus? Etwa, wenn Lukas Sterzenbach schreibt: „Im Austausch über meinen bisherigen Zugang zur Kunst in Deutschland wurde mir bewusst, wie stark Kunst in diesem Land von Individualismus, Isolation und Besitzdenken geprägt ist.“ Damit zu arbeiten, legt die Grundlagen für einen zeitgemäßen und zukünftigen Kunstunterricht.

ERNST WAGNER (EVC secretary)

New Futures Collaborative.

Foto: Isis Medeiros



Die folgenden Texte stammen von Teilnehmer*innen der New Futures Residency und geben Einblicke in Erfahrungen und Reflektionen der Prozesse, die sich während des Aufenthalts entfalteten, der sich mit den sozialen und ökologischen Folgen des Bergbaus

und anderer extractiver Praktiken in „der Stadt auf Gold“, Johannesburg, auseinandersetzen und darüber hinaus grundsätzliche Reflexionen zu Kunst und Kunstpädagogik, Rassismus, Apartheid und das richtige Sehen behandeln.
(Red.)

Apartheid is not gone yet

Parimah Avani

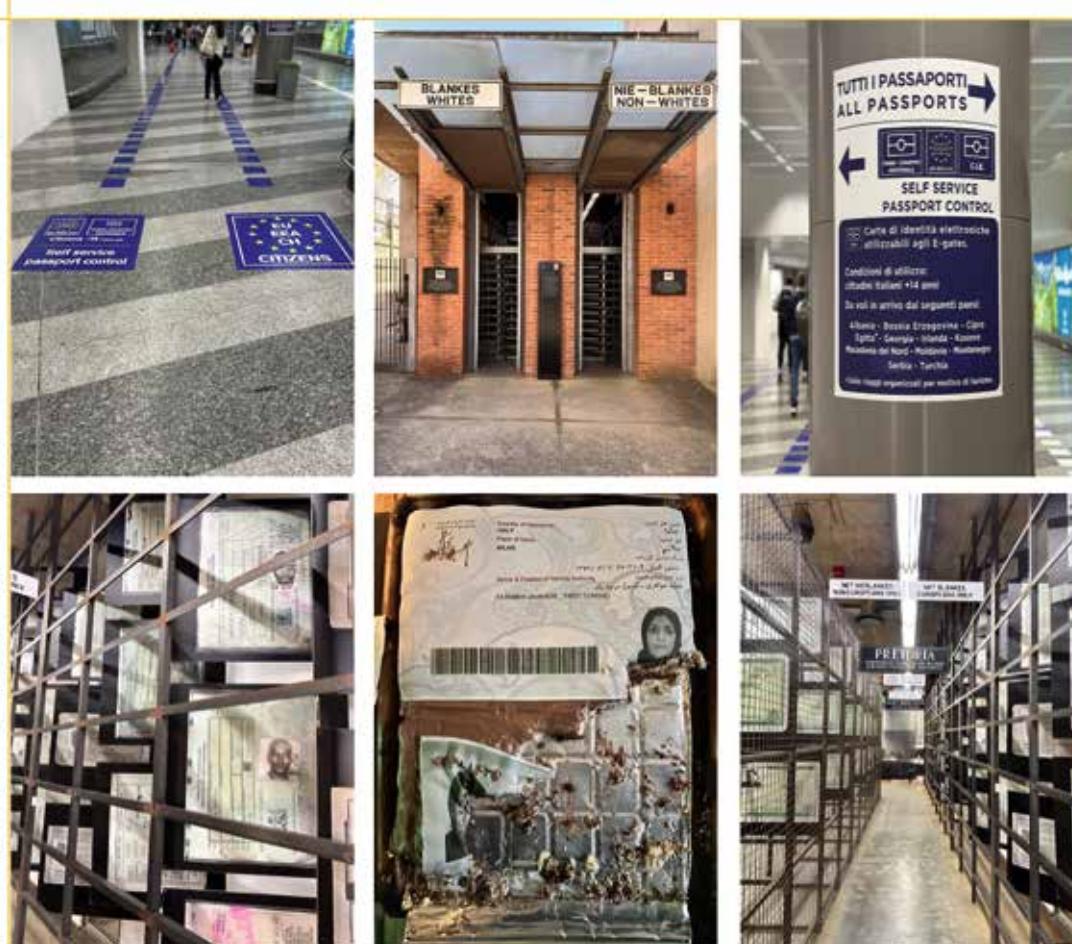
Einen Monat bevor ich nach Südafrika aufbrach, backte ich meinen iranischen Pass in einen Kuchen ein – ein ephemeres Werk, gezeigt in Toronto, das ein Dokument der Bewegungsfreiheit in ein essbares, zerbrechliches Objekt verwandelte. Mit vorgeschrriebenem Hijab und nur dreizehn visafreien Ländern lud er dazu ein eingeschränkte Freiheit und die Komplexität auferlegter Identität zu verkörpern, zu absorbieren.

Einen Monat später, im Apartheid Museum in Johannesburg, las ich die Worte „whites und non-whites“, eingeschrieben über zwei Eingangstüren – Metallgitter, historische Dokumente einer tragischen Segregation.

Zurück am Flughafen von Mailand sah ich dieselbe Teilung wieder: „EU-Bürger*innen“ nach links, „alle anderen“ nach

rechts. Nach sechzehn Jahren in Europa war ich erneut zur Trennung verurteilt. Der Grenzbeamte rief weiße Passagiere auf, in die EU-Schlange zu wechseln, um unsere langsame Reihe zu beschleunigen. Die EU-Linie bewegte sich rasch; weiße Reisende verschwanden durch automatische Glastüren, während die roten Augen der Scanmaschinen blinkten. Wir warteten – unter dem langen Blick der Grenzpolizei. Ein Mensch, verlangsamt vor der Maschine, hinter Glas ausgestellt, seine Augen wanderten träge vom Pass zum Gesicht, vom Gesicht zurück zum Pass.

In meiner eigenen Rechnung habe ich mein ganzes Leben in der Apartheid verbracht: zur Hälfte unter Geschlechter-Apartheid, zur Hälfte unter Rassen-Apartheid. Mein neues Projekt trägt den Titel „Apartheid Is Not Gone“ – ein Archiv meines Lebens: ein monumentales, lebendiges, apartheid-bewegtes Wesen, das in derselben Architektur der Trennung lebt, dieselbe Choreographie des Ausschlusses tanzt. Lebendig – und süßen Kuchen aus der bitteren Realität eines Passes backt.



PARIMAH AVANI, Artist
Writer, Nomadic/Iran born,
based in Toronto

My passport is a piece of cake, 2025, Farewell, 2025 – UKAI Projects, Foto: Parimah Avani

Landschaft und Ausbeutung

Nilra Zoraloglu

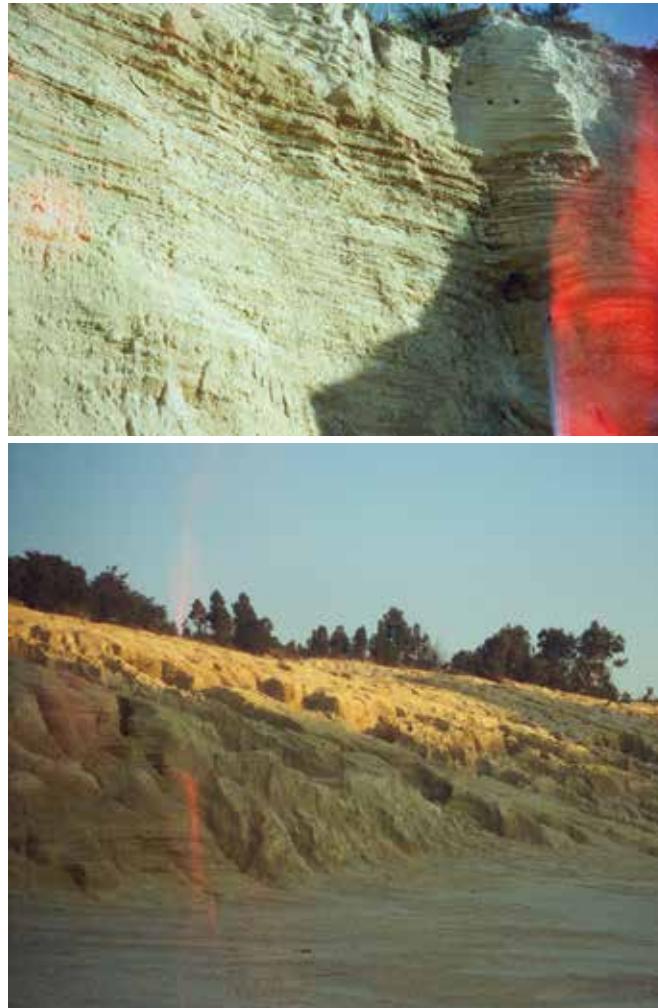
In Johannesburg erheben sich die Bergaufschüttungen wie künstliche Hügel – Landschaften, geformt durch ein Jahrhundert der Ausbeutung.

Meine Erinnerung an die Stadt ist erfüllt von diesen Wegen entlang ihrer Ränder. Wie seltsam, dass die Landschaft golden leuchtet, selbst durch ihren Staub hindurch. Als wir entlang dieser bröckelnden, goldenen Kämme gingen, fragte ich mich immer wieder:

Wie kann etwas so viel Staub erzeugen, dass daraus Land wird?
Wie kann der Wind einen Hügel versetzen?
Als ich ihn in der Hand hielt, fühlte er sich nach nichts an. Gewichtlos. Ruhelos.
Während ich weitergehe, brechen manche Ränder ab, an anderen kehrt das Gras zurück.
Ich spüre den Druck dessen, wozu der Mensch fähig ist – wie wir aus Staub einen Hügel vortäuschen können.

NILRA ZORALOGLU, Artist/Architect, Turkey

Bergaufschüttungen rund um Soweto, Foto: Nilra Zoraloglu



Lernen, wie man sieht

Maleeha Bukhari

Ich begegnete diesem Moment in einem kleinen Handwerksladen während meiner Residency in Johannesburg. Der Raum war still, fast beiläufig. Zwei hölzerne Wesen standen aufrecht, ihre geschnitzten Gesichter erhoben zu einem schwebenden Engel. Nichts war kuratiert, und doch wirkte alles bewusst. Ich fand mich selbst dabei,

sie zu beobachten, als hätte ich ein Gespräch unterbrochen, älter als die Sprache.

Auf diesem Regal ordnete sich die Welt ohne Absicht. Zwei aus Holz geschnitzte Wesen blicken nach oben – nicht im Glauben, sondern in einem stillen Staunen, das Hoffnung ähnelt. Der Engel ist weder Rettung noch Omen; einfach eine Präsenz, schwebend wie die Zukunft, die wir fürchten und begehrten. Ich lernte in diesem Moment, dass neue Zukünfte sich nicht ankündigen. Sie flüstern. Sie verlangen nur, dass wir aufblicken.

Wir waren dort für eine künstlerisch-aktivistische Residency, sprachen über Bergbau, Land, Erinnerung und Zukünfte – doch dieser Moment erinnerte mich daran, dass wir bereits am richtigen Ort waren, und die leise Arbeit taten, zu lernen, wie man sieht.



MALEEEHA BUKHARI, interdisziplinäre Künstlerin und Archäologin, Leiterin für Outreach & Kommunikation, UNESCO-Lehrstuhl für Inklusion durch Kunst, Pakistan

Handwerksladen, Johannesburg, Fotos: Maleeha Bukhari



NIROX Sculpture Park, Foto: Riaz Ali

New Futures

Riaz Ali

Anfang dieses Jahres reiste ich mit meiner Freundin Maleeha aus Pakistan nach Johannesburg zur Künstlerresidency New Futures. Ich denke noch immer daran, wie es sich anfühlte, dort anzukommen, wie sich die Welt auf eine andere Weise öffnete. Es gab Distanz, ja, aber auch eine unerwartete Vertrautheit, als hätte das Land schon lange einen Raum für uns gehalten, bevor wir ihn betrat.

In einem Ort zu gehen, an dem niemand unsere Geschichten oder Namen kannte, fühlte sich an wie ein kurzer Schritt außerhalb der Zeit. In dieser Anonymität lag eine Sanftheit, eine Erlaubnis, einfach zu sein, ohne Erwartungen oder Erklärungen. Die Straßen, der Himmel, der stille Rhythmus der Stadt – alles schien zu sagen: Beginne neu, wenn du willst.

Wir kamen mit unseren eigenen kleinen Welten an, mit dem Gewicht dessen, woher wir kamen, mit den Fragen, in die wir noch hineinwuchsen, mit unserer Kunst, die immer unvollendet ist. Und doch fanden diese Welten unter Künstlerinnen aus allen Teilen der Welt eine Erweiterung. Gespräche, die flüchtig hätten sein können, wurden zu Ankern. Fremde wurden zu Freundinnen, und Freund*innen wurden etwas wie Familie – nicht durch Intensität, sondern durch Präsenz, durch das stille Zusammensein im gemeinsamen Werden.

Die Residenz dauerte nur einen Monat, doch die Zeit verhielt sich nicht wie Zeit. Sie dehnte sich, vertiefte sich, faltete sich in uns hinein. Und nun bleibt sie nicht nur als Erinnerung, sondern als eine subtile Veränderung in der Art, wie ich mich bewege, wie ich sehe, wie ich atme. Eine Tür, die sich geöffnet hat und weiterhin öffnet – in mir.

Sie hieß New Futures, und ich glaube, auf eine stille Weise ist genau das es, was sie mir geschenkt hat.

RIAZ ALI, Visueller Künstler, Sindh, Pakistan

Singe mir, Asibe Happy

Kirimi Thuranira

Oh, komm, singe mir mit den Melodien des Landes.
Mit einer Sprache des Südens
Sprich zu mir mit den Klängen des Bodens.
Erzähle mir die Worte der Sarafinas
Singe mir ihr Lied der Freiheit
Oh, erzähle mir mit ihren Intonationen
Mit einer Zunge Sowetos
Rezitiere mir mit dem Slang des Landes.
Atme den Goldstaub mit mir
Lass uns gemeinsam an Gold ersticken
Lass uns Schneee Engel auf dem Sand von
Soweto zeichnen
Lass uns aller Engel gedenken, die es wegen
dieses gleichen Goldstaubs gibt
Atme mit mir den Boden des Landes.
Ich ging ...
Ich lief
Ich spielte
Ich sang
Ich fühlte
Ich schwang mit
Ich wurde Teil des Südens
Ich gehörte dazu
Ich war
Ich werde wieder sein
Ich werde wieder Teil des Landes sein.

KIRIMI THURANIRA, Künstler, Designer, Kenia





*Rooftop of August House Johannesburg,
Lukas Sterzenbach and Italo Almeida,
Foto: Italo Almeida*

Die Sicht auf die Welt verändern

Lukas Sterzenbach

Als Teil der New Futures Residency in Südafrika bekam ich die Gelegenheit, Einblicke in die Sinngebung und die kulturelle Bedeutung von Kunst in verschiedenen Kontexten zu bekommen.

Im Austausch über meinen bisherigen Zugang zur Kunst in Deutschland wurde mir bewusst, wie stark Kunst in diesem Land von Individualismus, Isolation und Besitzdenken geprägt ist. Doch betrachtet man Kunst als Kulturgut, entfaltet sich ihr Sinn vielmehr im Schaffen und Teilen.

Als ich kollaborativ und transkulturell an einem mir fremden Ort arbeitete, wurde ich mit Offenheit empfangen und war umgeben von Kunst, die vom Schaffen selbst getragen war – eingebettet in einen herzlichen, kollektiven Denkprozess.

Nach fünf Wochen in Südafrika zurück in Deutschland fühlte ich mich wieder wie ein Fremder – jedoch nicht so willkommen.

Beim Blick auf die Menschen brannte sich mir ein Bild ein, indem ich mich teilweise ungern spiegelte: Ich sah Käfige, die sie umgaben und ihre Bewegungen wie Gedanken einschränkten.

Ihre Mimik wirkte kontrolliert und zurückhaltend, ihr Selbst isoliert.

Mir wurde bewusst, wie wichtig Perspektive und die soziale Eingebundenheit für die Wahrnehmung und das Schaffen von Kunst sind – und wie stark diese Faktoren die Bildsprache und die Verinnerlichung von Kunst prägen. Unsere Gedanken keimen und wachsen im Austausch mit anderen Menschen, sie entstehen nicht isoliert.

So ermöglicht Kunst, die eigene Sicht auf die Welt zu verändern – und den Betrachter einzuladen, seine eigene Perspektive neu zu gestalten. (Kunst wird so zum Werkzeug des Perspektivwechsels – sowohl für den Künstler als auch für den Betrachter.)

LUKAS STERZENBACH, Künstler, München @l.sterz

Die Arbeiten der in Johannesburg entstandenen Ausstellung reisen zukünftig zu weiteren Ausstellungen auf verschiedenen Kontinenten. Das New Futures

Kunstkollaborativ stellt Ende des Jahres 2025 gemeinsam an der UN-Klimakonferenz in Belém, sowie zum G20-Gipfel in Johannesburg aus.



Kirimi, Mabena, Tatenda on Roof in Johannesburg. Foto: Agnes Mensah

Aufruf zur Verantwortung

Tatenda Mapisire

Die New Futures Residency in Johannesburg war ein Schmelzriegel, der Kreative von fünf Kontinenten zusammenbrachte. Unser Fokus richtete sich auf die bleibenden Narben des globalen Bergbaus. Unter dieser pulsierenden Stadt liegt eine Landschaft, geprägt von hoch aufragenden, gelben Halden, die zugleich Museum, Geschichte und Gesundheitsrisiko sind.

Wir dokumentierten nicht nur Umweltschäden; wir arbeiteten disziplinübergreifend zusammen, synthetisierten Daten, Klang und visuelle Kunst, um die kapitalistischen Strukturen zu analysieren, die die Ressourcengewinnung antreiben. Unsere gemeinsame Erfahrung verstärkte eine sozialkritische Stimme, die lokale Ungerechtigkeit in einen universell verständlichen Aufruf zur Verantwortung und zu neuen, regenerativen Zukünften übersetzte.

TATENDA MAPISIRE, Künstler, Simbabwe



Kunst und Schönheit

Maruee Pahuja

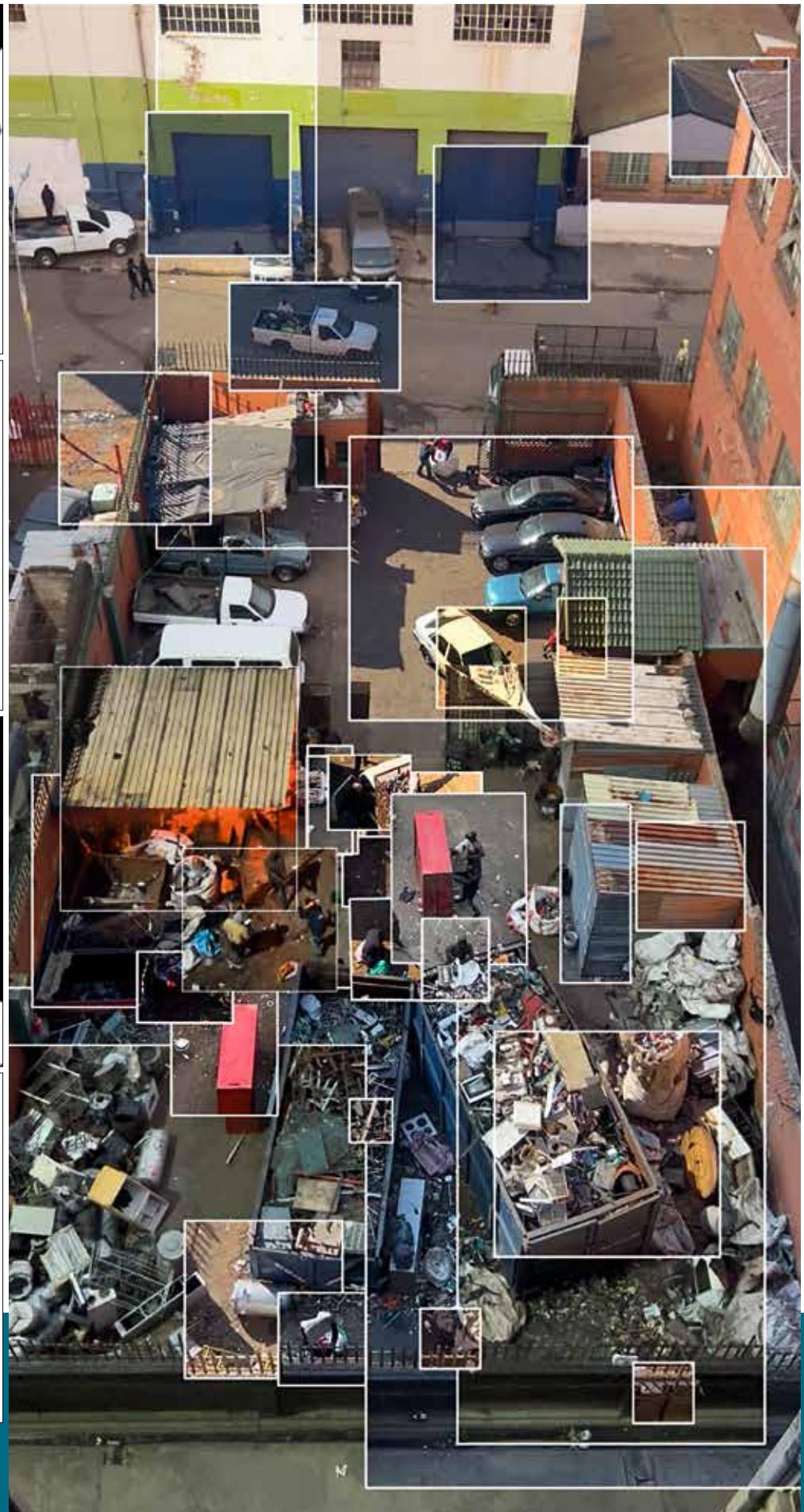
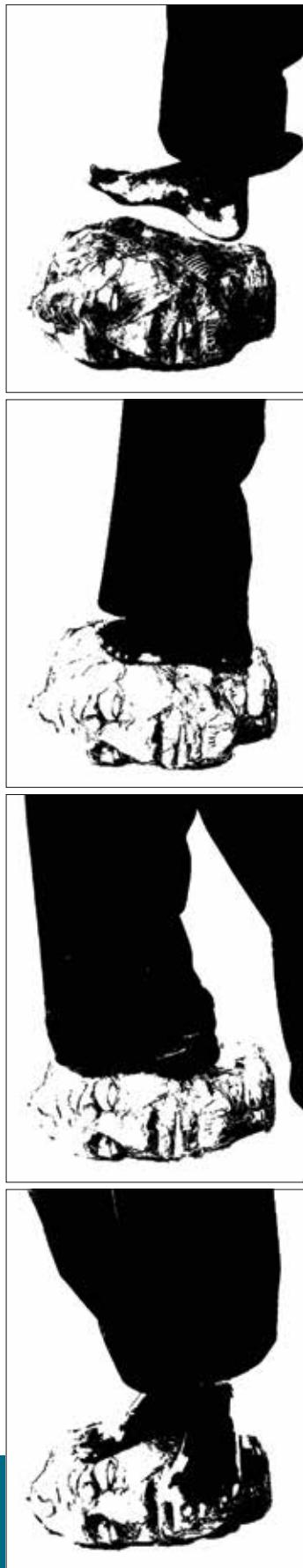
In Südafrika glitzerten Gold und Diamanten nicht nur als Schmuck, sondern stellten Fragen: Wem gehört das, was abgebaut wird? Dem Land, aus dem es stammt, dem Imperium, das daran verdient hat, der Mutter, die es schenkte, oder mir, die ich es trug? Besitz wurde zu einem Prisma – es zersplittete Geschichte, Macht und Erbe.

Auch Kunst und Schönheit sind nicht unschuldig. Sie destillieren, rahmen neu ein – sie sieben und verschieben. Mir wurde bewusst, wie sehr narrative Linien, die durch Kunst vermittelt werden, Systeme von Macht und Besitz entweder reproduzieren oder ihnen widerstehen können.

Das Accessoire – ein von meiner Mutter geschenkter Diamant-Nasenring – wurde zur Metapher temporärer Fürsorge: einer Verantwortung, die nun vielleicht bei den Betrachter*innen liegt. Ein Gefühl von Verlust begleitete die Frage: Wo liegt eigentlich Besitz? Eine Erinnerung daran: Was wir halten, gehört niemals nur uns.

MARUEE PAHUJA, Visuelle Künstlerin & Expressive Arts Consultant, Indien
@marueeart

o.T. Maruee Pahuja. Foto: Isis Medeiros



links: „Kúa Thigurú“, Kirimi Thuranira,
filmstill

rechts: „do you dig it or do you scrap it“,
Italo Almeida, Lukas Sterzenbach, filmstill